

Lieben die Heiligen anders ?

Dr. phil. Martha von Jesensky (April 2020)

Der britische Philosoph Roger Crisp (59) rät Regierungen, auch der von Boris Johnson, zu einer Ethik der kühlen Vernunft in Krisen. In diesem Sinne fasste Johnson anfänglich zur Bewältigung der Coronakrise den folgenden Ansatz: *„Es werden ohnehin Menschen sterben, also lasst es uns schnell hinter uns bringen und für den Grossteil der Briten eine Art ‚Herdenimmunität‘ erzeugen.“* Mit anderen Worten: Man soll die Seuche nicht bekämpfen, sie verschwindet irgendwann von alleine.

Crisp ist Professor für Moralphilosophie am St. Anne's College in Oxford und zählt zu den führenden Utilitaristen, einer einflussreichen Denkschule in England. Utilitarismus (vom lat. *utilis*, „nützlich“) ist die Lehre von der zweckorientierten Moral, die besagt, dass Entscheidungen daran gemessen werden sollten, ob sie der grösstmöglichen Zahl von Menschen das grösstmögliche Glück garantierten.

Einer der Grundgedanken dieser Richtung ist, dass alles, was im Leben zählt, ist die Frage, wie gut es einem Individuum geht. Die meisten Utilitaristen denken und lieben hedonistisch, nach dem Standpunkt, der Sinn des Lebens bestehe im Wesentlichen aus Vergnügen. Mit Individuum muss aber nicht unbedingt der Mensch gemeint sein, viele Utilitaristen sind der Auffassung, dass auch Tiere gleichrangig zählen. (Auszug aus einem telefonischen Interview mit Roger Crisp, von Jörg Schindler, Spiegel-Redakteur, 2020)

Eine ganz andere Richtung des Glücks, beziehungsweise des Liebens, verfolgt der Theologe und Prälat *Wilhelm Schamoni* (1905-1991). Er war zeitlebens ein Hagiograph aus

Leidenschaft. Hagiographen sind Forscher, die das Leben der Heiligen untersuchen und beschreiben. Dazu sammeln sie Literatur, historische Quellen und Bildmaterial; sie folgen den Spuren den Heiligen. Schamoni hat fast alle seine Ferien dazu benutzt, um in verschiedenen Ländern Material zu seiner Darstellung der Heiligen zu finden. Eine seiner Ziele war, den Glauben an Gott **gegen alle mythologischen**, das heisst symbolischen und archetypischen (urbildlichen) Unterwanderungen zu festigen.

Warum der **Heiligenforschung** heute in Theologischen Fakultäten eine bedeutende Rolle zukommen sollte, begründet Schamoni damit, dass hier eine wichtige Schlacht zwischen Glauben und Unglauben gewonnen werden könnte, wenn sich die Theologen intensiver auch mit Heiligen befassten.

Die Lebenswirklichkeit der Heiligen – und die Logik der Güte.

Nun was machen die Heiligen anders als die Utilitaristen und wir Durchschnittschrsten? Die Antwort ist einfach: **sie lieben anders**. Natürlich auch wir wissen, dass Liebe der Grund und Quell aller guten Beziehungen ist. Aber die **Heiligen haben ihre Liebe primär aus Gottesliebe geschöpft** und wussten zugleich, dass nicht jedes Alter, nicht jeder Verstand und nicht jedes Urteilsvermögen ist reif genug, um diese Liebe - ich nenne sie **Logik der Güte** - „sofort“ zu erfassen. Deshalb wurde ihre Liebe oft missverstanden. (Vgl. Aelred de Riveal [1110-1167], mittelalterlicher Abt) Wie bei Jesus Christus.

Beispiel aus dem Lukas-Evangelium (14,1-6) **Die Heilung eines Wassersüchtigen am Sabbat:**

(Bei Wassersucht [*Hydrops*] handelt es sich um Ansammlung von Flüssigkeit in Körperteilen)

„Als Jesus an einem Sabbat in das Haus eines führenden Pharisäers zum Essen kam, beobachtete man ihn genau. Da stand auf einmal ein Mann vor ihm, der an Wassersucht litt. Jesus wandte sich an die Gesetzeslehrer und die Pharisäer und fragte: Ist es am Sabbat erlaubt zu heilen oder nicht? Sie schwiegen. Da berührte er den Mann, heilte ihn und liess ihn gehen. Zu ihnen aber sagte er: Wer von euch wird seinen Sohn oder seinen Ochsen, der in den Brunnen fällt, nicht sofort herausziehen, auch am Sabbat? Darauf konnten sie ihm nichts erwidern.“

Auch Heilige haben um Gesundheit gebetet, aber meistens in der Intention, wie der alttestamentarische König DAVID: (Psalm 58,10): *„...Herr, meine Gesundheit und Kraft will ich für Dich erhalten“*. (Fortitudinem meam ad te custodiam)

Die Heiligen haben ihre Fehler und Schwachheiten weder verklärt (*„Alles ist menschlich, also normal ...“*) noch verkannt. Im Gegenteil: Mit ihrem scharfen, ich möchte sagen „utilitaristischen“ Verstand, erkannten sie ihre Unvollkommenheiten, mit denen sie sich selbst und anderen geschadet haben.

Beispiel: Die heilige Gertrud von Hefta (geboren 1256) sagte sich einmal: *„Wenn der Herr, der die Sonne geschaffen hat und dessen Herrlichkeit Sonne und Mond preisen ... wie ist es dann möglich, dass ich so kaltherzig, gefühllos und falsch mit den Menschen umgehe?“*

Plötzlich sprachst du (Jesus) zu mir, und deine Worte erschienen mir milder und hilfreicher als je zuvor, denn mein schwankendes, unruhiges Herz hatte deinen Zuspruch dringend nötig:

„Wie könnte meine Allmacht mehr hervorgehoben werden und wie könnte sie klarer erkannt werden, wenn ich nicht den Menschen so entgegen träte, wie es nach Ort, Zeit und Person und nach der Fassungskraft ihres Herzens am geeignetsten und besten ist?

Denn seit der Erschaffung des Himmels und der Erde und bei dem gesamten Werke der Erlösung habe ich immer mehr die Weisheit der Güte als die Macht ... walten lassen. Ich ertrage die Unvollkommenheit so lange, bis ich sie durch ihren eigenen freien Willen zur Vollendung (der Liebe) führe; und durch dieses Ertragen erstrahlt die Güte meiner Weisheit am hellsten.“ (Vgl. *Mystische Texte des Mittelalters*, 1999, S. 160)

Ist es nicht so, dass wir **diesen** „göttlichen Utilitarismus“ am meisten brauchen?
